

Qualitäts-Sprünge. Interviews von Raimar Stange. In: Kunstforum International: Kunsturteil. Band 235, August –September 2015, S. 169-170.

RAIMAR STANGE: Gibt es für dich Kriterien, die die Qualität von Kunst bestimmen können?

GILA KOLB: Als Kunstpädagogin beschäftige ich mich häufig und kritisch mit Kriterien, wie etwa denen für „guten“ Kunstunterricht, „qualifizierten“ Lehrpersonen oder Unterrichtsinhalten. Kunst als Gegenstand von Unterricht kann in dieser Logik (auch genannt: didaktische Analyse) verschiedener Kriterien wie etwa Inhalt & Form, Stringenz von (visueller) Argumentation, Zugänglichkeit, Wirkungsweise u. a. betrachtet werden. Jedoch: Ein Kriterium, das Kunst meines Erachtens besonders auszeichnet und möglicherweise zugleich einer Vorstellung von Kategorisierung zuwider läuft, ist Uneindeutigkeit. Damit lässt sich die angenommene Berechenbarkeit von Lehr-/Lernprozessen in Frage stellen. Und die Frage nach der Lehrbarkeit einer Ambiguitätstoleranz eröffnen – ein Begriff, der immer wichtiger wird vor dem Hintergrund dessen, dass mächtige und weniger mächtige Wissensformen koexistieren und Schule als Ort der Tradierung von gesellschaftlich relevantem Wissen verstanden wird.

Muss gute Kunst politische Kunst sein?

Kunst kann Differenzerfahrungen ermöglichen. Sie trifft einen dann. Mich trifft sie derzeit häufiger, wenn sie gesellschaftlich wirksam wird. Oder, wie die Kuratorin, Vermittlerin und Theoretikerin Nora Sternfeld es beschreibt, beim *Verlernen Vermitteln* zum Anlass oder Ausgangspunkt einer „Auseinandersetzung mit den bestehenden Machtverhältnissen im Hinblick auf ihre Verschiebung“ wird (Sternfeld 2015, S. 333, s.u.). Ob „gute“ Kunst aber politisch sein muss, weiß ich nicht – schon, weil ich nicht weiß, wie „gut“ gültig beschrieben werden kann.

Spielt es für Schüler_innen eine Rolle, ob sie mit „guter“ Kunst konfrontiert werden oder mit „schlechter“?

Eine garantierte Qualität der Auseinandersetzung kann es meiner Meinung nach nicht geben; eher würde ich von erhöhter Wahrscheinlichkeit sprechen. Dazu ein Beispiel: Wenn es um Vermittlung geht, ist gelegentlich von der Vorstellung die Rede, „Schüler_innen da abzuholen, wo sie stehen“, zumeist im Kontext von „Alltagsbezug“ von Schülerinnen und Schülern, der mit den zu vermittelnden Inhalten verknüpft werden soll. Diese, durchaus umstrittene Figur (Denn wer weiß schon, wo er/sie steht? – und wie soll diese Behauptung dann gar für Dritte möglich sein?) begegnete mir vor kurzem in einem Seminar über Vermittlung aktueller Kunst – aber um einem entscheidenden Aspekt gewendet: „Gute Kunst ist eine, die mich abholt – auch wenn ich sie nicht verstehe“. Solche Kunst, die abholen kann und sich zugleich nicht in ihrer Gänze erfassbar ist, in Vermittlungssituationen einzuspeisen, würde ich als „gut“ bezeichnen – auch wenn diese eine Herausforderung an alle Beteiligten darstellen kann. Genauso kommt es jedoch auf eine „gute“ Form des Zugangs an: Die Person der Vermittlerin spielt dabei eine ebenso große Rolle wie deren Kontext, also beispielweise das Mitdenken von Vermittlung innerhalb einer Ausstellung oder die spezifischen Bedingungen von Unterricht. Interessant wird es dann, wenn Vermittlung von Kunst selbst politisch werden kann. (Vgl.: Projekte von kunstcoop©, trafo.k)

CV:

Gila Kolb, *1979, Kunstpädagogin & Kunstvermittlerin, derzeit wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Bremen, Institut für Kunstwissenschaft und – pädagogik. Aktuelle Publikation: Torsten Meyer/Gila Kolb (Hg.): What's Next? Art Education, München 2015. Web: <http://aligblok.de>